

Eichen, Buchen, und Silberpappeln schmückten ihn und unter einer Rieseneiche liebte es der Marschall, auf einer schlichten Gartenbank auszuruhen. Vor dem Eingang zum Gutshofe steht eine 1870 gepflanzte Friedenseiche, unter ihr befindet sich ein Granitblock mit der Inschrift: „Sedan 1. 9. 1870“ In Kreisau wird nach dem Willen des Gutsherrn nicht am 2., sondern am 1. September das Sedanfest gefeiert. Seine Häuslichkeit in Kreisau teilte er mit der Familie seines Neffen und Adjutanten Majors Hellmuth von Moltke, dessen vier lieblich erblühende Kinder ihm den Lebensabend erheiterten. Mit ihnen spielte er nachmittags gern Croquet, oder ergötzte sich bei einer Luftspazierfahrt, wie er denn überhaupt ein großer Kinderfreund war. Bei den Erntefesten des Dorfes, bei Kinderfesten, war er stets dabei, auch hatte er ein Kinderheim eingerichtet, in welchem die Kinder der ländlichen Arbeiter nach Fröbel'schem Prinzip beschäftigt werden. Regelmäßig um 4 Uhr nachmittags setzte er persönlich ein großes Lamtam in Bewegung, durch welches die Familie zur Mittagstafel gerufen wurde. Der Hausherr saß dann stets am Ende des Tisches, rechts und links Neffe und Nichte, und am anderen Ende des Tisches die Kinder, die beiden letzteren mit der Erzieherin. Auch in den Genüssen der Tafel war Moltke sehr mäßig; ein Mittagsschlafchen kannte er nicht, wenn er auch hier und da einmal einnickte, wenn ihm sein Neffe nach der Tafel vorlas. Nachmittags machte er gewöhnlich eine Spazierfahrt; auf das Reiten mußte er seit einiger Zeit verzichten und auch auf die Jagd ging er seit einigen Jahren nicht mehr. Abends spielte Moltke mit Vorliebe „Whist“ und ging regelmäßig zwischen 10 und 11 Uhr zu Bett. Fast täglich sah man ihn aber dem düsteren Lannenweg zu pilgern, welcher nach einem Hügel führt, den eine im gothischen Stile erbaute Grabkapelle schmückt. Das Mausoleum liegt zwischen Cypressen und Tannen und macht einen feierlich ernsten Eindruck. Hier schlief seit 23 Jahren die Gattin Mary, geborene v. Burt, welche als treue Genossin 27 Jahre lang den Frieden seines Hauses pflegte und ihm im Jahr 1868 entziffen wurde. In der Grabkapelle, zu welcher einige Stufen emporkühren, stehen zwei blumenbedeckte Särge, auf welche bläuliches Licht fällt. Der eine Sarg birgt die Hülle der Gemahlin des Marschalls, der andere die der Schwester Moltke's, der Stiefmutter seiner Gattin. Eine Nachbildung des Thorwaldsen'schen Christus schmückt die Kapelle, welche Moltke's biblisches Lieblingssymbol enthält: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“. An dieser friedlich-stillen Stätte ruht auch er aus von seinem thatenreichen Erdenwallen.

§ Der Wortlaut der Trauerrede des Feldpropst Richter am Sarge des Feldmarschalls v. Moltke war folgender:

„Aus des alten Feldmarschalls alter Bibel, in der er täglich gelesen, haben wir die Worte aus dem alten Moses-Palm vernommen, aus dem 90. Psalm, als ein Zeugnis über den 90-jährigen, daß sein Leben köstlich war, weil es Mühe und Arbeit gewesen, und daß sein Sterben köstlich war, weil er stets bereit war, zu sterben, und das Gebet sich oft hat durch die Seele gehen lassen: „Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Nun hat der Herr sein Gebet in Gnaden erhört, nun ist er gestorben, so wie er es sich gewünscht hat, nun soll er noch einmal im Tode zu uns reden, gleich wie Moses, der Psalmsänger, der Patriarch seines Volkes, der Prophet, der Führer der Seinen ihnen noch einmal im Tode gepredigt hat. Moses war 120 Jahre als er starb, seine Augen waren nicht dunkel geworden und seine Kraft war nicht verfallen. Auch hier stehen wir an der Bahre eines Patriarchen unseres Volkes, eines Propheten einer neuen Zeit, eines Führers durch schwere Zeit zu des Reiches Herrlichkeit. Mit den Seinen, denen in dem Bewußtsein das ehrentwürdige Haupt genommen worden ist, weint um ihn ganz Europa, das neidlos dem großen Toten seine Huldigung darbringt, und an der Spitze steht unser Kaiser als erster Leidtragender, der Kaiser, der

nicht bloß den treuesten Diener, der, wie er es selber gesagt, eine Armee mit ihm verloren hat, und mit dem Kaiser die deutschen Fürsten, die deutsche Armee, die deutsche Nation ohne Unterschied der Stände und Parteien, alle einig in dem einen großen Schmerz, einig auch in dem Verlangen, dem großen Sohn des Vaterlandes, unserm Moltke noch im Tode gerecht zu werden. Halten wir sein Gedächtnis hoch, sein Vermächtnis heilig für alle Zeit.

Was, hochverehrte Trauerversammlung, war das innerste Geheimnis dieses gottbegnadeten Lebens, das Geheimnis dieser wunderbaren Kraft bis ins 91. Jahr hinein; war's Natur oder war's Gnade, war's sein reicher und tiefer Geist oder die stählerne Energie seines Willens, war's die große Arbeit oder der große Erfolg seines Lebens, war es die Selbstsucht oder die Selbstlosigkeit seines Wesens? so möchten wir fragen. Gleich als ob man einen Edelstein nach allen Seiten hin im Lichte sich wieder spiegeln läßt — und er war ein seltener Edelstein — so waren alle Kräfte seines Lebens getragen und harmonisch zusammengehalten von der einen großen Gotteskraft in ihm. Was der Feldmarschall Moltke gethan hat als Schlachtenführer und als Schlachtenlehrer, mit Schwert und Feder, mit Tat und That als seiner Könige treuester Diener, als Bürger, als Soldat und als Gelehrter, das steht unauslöschlich geschrieben in den Tafeln der Geschichte, das bezeugen hier die Kränze auf seinem Sarge, deren jeder einzelne seine besondere Geschichte hat, seine Sprache redet, stumm und doch so berebt, gleichwie er der große Schweiger. Er war ein Mann, nicht mehr und nicht weniger, aber er war ein Mann, wie wir seinesgleichen niemals wieder sehen werden. Er war ein Mann — und ein Charakter. Da liegen die starken Wurzeln der Gotteskraft, Maß halten in der Maßlosigkeit der Erfolge, schlicht und bescheiden bleiben auch auf der Höhe des Ruhmes, triumphieren und doch schweigen, das kann nur einer, dessen Kraft nicht in dieser Erde wurzelt. Nun war der große Schweiger auf seinem Totenbett zum letzten Mal ein Triumphator auch über den letzten Gang, er hat ihn nicht gesücht.

Wir stehen alle tiefbewegt und doch getrübt hier an seiner Bahre und wir geloben sein Gedächtnis nicht bloß, sondern auch sein Vermächtnis heilig zu halten für alle Zeiten. Wie Jona erfüllt war von dem Geiste der Weisheit, da Moses seine Hände auf ihn gelegt hatte, so wollen wir, die jüngere Generation, an der Bahre des alten Feldmarschalls sein Vermächtnis noch einmal entgegennehmen aus seinen erfarrenen Händen und für alle Tage und Zeiten als ein heiliges Gelübnis festhalten, daß sein Geist, der Geist der Weisheit uns bleibe und daß seine Hände die Zeugen seiner Kraft auf uns gelegt bleiben. Wie der tote Sid, so soll er Führer seiner Armee bleiben. Das war das große dieses Mannes, daß er nicht einmahl stand auf der Höhe seines Ruhmes, sondern, daß er es verstanden hat, sein eigenes Leben einzuprägen, der Armee, der Nation, der einer der größten Bildner des Volkes. Er lebt in der Armee, in der Nation als der verkörperte Geist der Weisheit, der Kraft, der Jucht, des Maßhaltens, erst wagen, dann wagen, als der Geist auch des Hasses wider alles Niedrige und Gemeine, als der Geist selbstloser Existenzverfüllung und Mannestreue bis in den Tod. Und darum, ob wir auch gleich von tiefer Wehmut erfüllt sind, daß wir hier wieder am Sarge eines der alten Invaliden des Helldenkens stehen, so sind wir doch gerade in Hinblick auf das Vermächtnis des Toten, daß gewiß, daß Deutschland den Verlust auch eines seiner größten Söhne nicht nur mit Ruhe tragen muß, sondern auch tragen kann.“

§ Eine Dame schreibt der „N. Fr. Pr.“: Auch das harmonische Geleben des verstorbenen Feldherrn verdient eine kleine Erinnerung. Frau v. Moltke betete im wahrsten Sinne des Wortes ihren Gatten an. Den Intimen des Hauses pflegte sie häufig zu zeigen, was sie ihr „italienisches Kostüm“ nannte. Das waren graueineine Blousen und große Schürzen, die Frau v. Moltke in jener Zeit angeschafft, als sie mit ihrem Gatten in Rom weilte. Moltke war übrigens nicht im Stande, die italienische Kost zu verdauen, und so übernahm es seine Gattin, alle Verkäufe für ihn selbst zu bereiten. Frau v. Moltke mußte lange leiden, ehe der Tod sie erlöste. Zwei Tage vor ihrem Hinscheiden ließ Frau v. Moltke die Berliner Kunststickerin Hopfner an ihr Lager rufen und übergab ihr eine angefangene Schlummerrolle, die sie dem Gemahl zum Geburtstag sticken wollte. Sie hieß die Frau die Arbeit vollenden und diese dann Moltke an dem bestimmten Tage zuzuschicken. Als nun der Feldherr das Geschenk der Toten empfing, war er so gerührt, daß er laut schluchzend zu Boden sank. Frau v. Moltke war oftmals untröstlich, daß sie ihrem Gatten keine Erben

geschenkt habe. Moltke aber beruhigte sie liebevoll scherzend, indem er sagte, die preussische Armee sei groß genug und es schade sie nicht, wenn es einen Krieger weniger gebe. Als Graf Moltke in den letzten Jahren als Geschenk für Kaiser Wilhelm seine Büste verfertigen ließ, beteuerte der Bildhauer, daß er noch niemals so große Ohren gesehen, wie jene des Feldmarschalls. Moltke lachte bei dieser Eröffnung laut auf und meinte: „Da sieht man, wie meine Umgebung zu schmeicheln liebt; bis jetzt hat mir noch Niemand diesen großen Schönheitsfehler zum Vorwurf gemacht.“

§ Der Mittwoch früh 9 Uhr von Köln abgegangene und gegen 1/10 Uhr in Bonn fällige Schnellzug ist dicht vor der Station Bonn entgleist. Zwei Waggons sind zertrümmert worden, die anderen stark beschädigt. Ein Passagier erlitt eine Kontusion am Kopfe, ein anderer eine Quetschung der Brust. Die übrigen Passagiere wurden durcheinander geworfen, nahmen jedoch keinen Schaden.

§ Der Schnelldampfer Aller, Kapl. S. Christoffers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 18. April von Bremen und am 19. April von Southampton abgegangen war, ist am 27. April 12 Uhr nachts wohlbehalten in Newyork angekommen.

\*\* Rom, 28. April. Das Armeblatt „Esercito“ beklagt bitter, daß Italien bei der Beerdigung des Grafen Moltke nicht vertreten gewesen sei; dies müsse zweifellos als eine bedauernde Schwäche der Regierung betrachtet werden, da Italien ja heute noch Mitglied der Trippelallianz sei. Außerdem hätten Moltkes Siege Italien im Jahre 1870 den Weg nach Rom erst gebahnt. Wie in hiesigen militärischen Kreisen übrigens verlautet, hätte der Chef des italienischen Generalstabs, Cosens, den italienischen Militärattaché in Berlin mit der offiziellen Vertretung Italiens betraut; dieser Beschluß sei jedoch aus politischen Gründen durch den Ministerrat annulliert worden. Die ganze Angelegenheit erheischt jedenfalls noch amtliche Aufklärung.

\*\* London, 28. April. Ein neuer Skandal ist bekannt geworden. Der Parlamentkandidat der Gladstoneaner für die Oxford Hochschule ist der Verletzung der Sittlichkeit angeklagt. Heute morgen unternahm derselbe einen Selbstmordversuch. Sein Zustand ist bedenklich, doch wird sein Aufkommen für wahrscheinlich gehalten.

\*\* Die Stadt London (?) in Canada ist vollständig eingeeicht. Die Stadt Saint Charles steht ebenfalls in Flammen. Da großer Wassermangel herrscht, so befürchtet man die Vernichtung der ganzen Stadt. Es würden dadurch 25,000 Menschen obdachlos.

\*\* In Indien. General Graham griff etwa 1000 Manipuris an, welche sich in der Mitte eines Sumpfes verschanzt hatten, und zerstörte dieselben. Die Manipuris verloren 200 Mann, von den Engländern wurde ein eingeborener Offizier getötet, vier englische Offiziere wurden verwundet. Ein anderer Bericht sagt: Sämtliche 3 Kolonnen aus Kohima, Cachar und Tammu sind in Manipur eingetroffen und fanden die Stadt, sowie den Palast leer; letzteren, sowie viele Gebäude haben sie vollständig ausgeplündert. Noch bevor die Bewohner die Stadt verließen, schützeten sich Rajah Senagutti und die anderen Prinzen gegen Nordwesten. Die Kolonnen aus Kohima und Cachar fanden auf ihrem Marsche keinen Widerstand. Die Köpfe der englischen, von den Manipuris niedergemetelten Offiziere, wurden an der Einfriedigung des Palastes aufgespießt.

## „Lily.“

Eine Erzählung frei nach dem Englischen von H. v. Remagen.

(Fortsetzung.)

Seit langen Jahren war das Wort nicht über seine Lippen gekommen; es kostete Mühe, es auszusprechen.

„Wie wäre es möglich, die Kinder jenes Mannes nach Brellyn zu bringen, wie könnten sie meinen Ahnen folgen?“

„Und doch wäre es vielleicht besser, als Fremde hier zu sehen, als das stolze Geschlecht in Staub verfallen zu lassen. Sind es auch Kinder jenes Mannes, so gehören sie doch unstrittbar Ihrem Blute an; gleich Ihnen vielleicht tragen sie den stolzen, edlen Charakter, das Feuer, die ritterliche Ehre des Geschlechtes in der Brust.“

Mylords Züge erhellten sich.

„Und das auch nicht angenommen,“ fuhr der Advokat fort, „hätten sie ein größeres Recht, als irgend ein Fremder, den Namen der Carlswood zu tragen; sie haben ein geschliches Anrecht.“

„Wer bürgt dafür, daß überhaupt Kinder vorhanden?“ äußerte der Lord gleichgiltig.

„Wollen wir die Verlorenen finden, um diesen Punkt zu erhellten?“

Lord Carlswood widerlegte sich nach Kräften. „Die Kinder jenes Räubers, sollen nie auf Brellyn folgen“, rief er, von plötzlichem Schmerz übermannt, „hätte er mir alles geraubt, ich könnte ihm vergeben, aber er stahl mein Kind.“

Das greise Haupt barg sich in den bebenden Händen. Der Anwalt achtete seinen Schmerz. An-

fänglich verwarf Lord Carlswood mit Entrüstung den Rat seines Rechtsfreundes, nach und nach kam er selbst darauf zurück.

„Wenn es geschehen soll“, begann er nach langem Schweigen, „so gehe man rasch voran, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

„Wo aber sollte man die Verlorenen suchen?“

„Mehr als zwanzig Jahre sind seitdem verfloßen“, sagte Mylord, „jede Nachforschung wird erfolglos bleiben.“

„Ich glaube nicht; es ist nicht so schwer, Jemand aufzufinden, als Eure Lordschafft annehmen.“

Die Zeit verging. Mit verzehrender Ungeduld und rastloser Unruhe wartete Lord Carlswood auf Kunde.

Endlich war eine Spur gefunden.

Mr. Cameron und seine Gattin hatten ein paar Monate in London verlebt und wahrscheinlich das wenige Geld verzehrt, über das sie verfügen konnten. Der junge Mann gab sich alle erdenkliche Mühe, wie es schien, um eine Beschäftigung zu finden, die ein gesichertes Auskommen gewähren konnte. Aber ohne Namen, ohne Protektion, ohne Freunde, wie konnte es ihm in der Riesstadt gelingen?

Nach langem, furchtlosem Bemühen erhielt er die Kantorstelle an einer kleinen Kirche Liverpool's, mit einem Jahresgehalt von 100 Pfund. Freudig übersiedelte er nach Liverpool, wo ihm eine Tochter geboren und unter dem Namen „Lilian Cameron“ ins Kirchenbuch von St. Johann eingetragen wurde.

Eddy Cameron versuchte die hoffnungslose Aufgabe, mit einem Gehalt von hundert Pfund eine Frau zu ernähren, die in Luxus und Ueber-

fluß erzogen worden war. Eine sorgliche, sparsame Hausfrau wäre ihm behilflich gewesen; Beata aber wußte nicht einmal, was das Wort „sparen“ bedeutete.

Bisher war ihr nie etwas versagt worden, wonach sie verlangt, der Preis wurde nie berücksichtigt; groß geworden im Schoße fürstlichen Reichthums, was wußte sie von kleinen Berechnungen?

Sie fragte, warum sie nun, da Eddy doch eine Stelle habe, nicht guten Portwein trinken sollten? Verwundert blickte sie den Gatten an, der, um sie zu überraschen, eine Flasche alten Portwein gekauft.

„Der Wein ist schlecht, bringe mir besseren; er ist nicht wie jener, den ich zu Hause trant.“

Ah, sie wollte nicht verstehen, daß ihre Mittel zu gering waren, um überhaupt Wein zu kaufen. Wie Vieles mußte Eddy ihr verjagen! Verzweifelt legte er die Stelle nieder und ging hinaus, Besseres zu finden.

Bis Chester konnte keine Spur verfolgt werden. Nachdem er einige Zeit lang gegen das Geschick gekämpft, brach er in der Hoffnungslosigkeit seines Strebens zusammen. Gerade das, worauf er seiner Zukunft Erwartungen gestützt, die Ehe mit der Tochter des reichen Edelmannes, war ihm zum Verderben geworden. Eine gefährliche Krankheit, während welcher ihm das Nötigste fehlte, raffte ihn hinweg. In Chester wurde er begraben. Sein Weib, das mit dem Kinde in den dürftigsten Verhältnissen lebte, verließ bald darauf die Stadt — und jede Spur von ihr war verloren.